

Transformative Spiritualität zur Bewahrung der Schöpfung?

Das Programm dieser Sommeruniversität stellt die Fragen des Klimawandels und der Transformation hin zu einer klimagerechten Lebensform weltweit und vor Ort in den Mittelpunkt. Die vier Tage folgen in ihrer Struktur den vier klassischen Schwerpunkten der ökumenischen Diskussion, d.h. Einheit, Mission, Diakonie und Bildung. Heute, am ersten Tag, soll also der Aspekt der Einheit im Vordergrund stehen – allerdings legt das Tagesthema den Akzent nicht auf die Einheit der Kirche, sondern auf die Einheit der Menschheit. Unter dem Oberthema „Der Klimawandel und die Einheit der Menschheit“ ist mir nun die Aufgabe zugewiesen worden, über „transformative Spiritualität zur Bewahrung der Schöpfung“ zu sprechen. Ein Bezug zur Frage der Einheit ist dabei allenfalls indirekt zu erkennen.

Die genauere Bestimmung meiner Aufgabe wird auch durch die internen, im Programm nicht abgedruckten Hinweise in den Vorbereitungspapieren kaum erleichtert. Hier wird das Tagesthema so formuliert: „Kann Klimawandel die Einheit allen Seins bewirken? Welche Anstöße kommen aus der ökumenischen Gemeinschaft?“ Für meinen Beitrag wird das Hauptthema der ganzen Tagung in den Vordergrund gestellt, d.h. „Klimagerecht leben – weltweit und vor Ort“ mit den erläuternden Fragen: „Welche Rolle müssen die Kirchen bei der Gestaltung transformativer Spiritualität einnehmen?“ und: „Gibt es ‚mutual learning‘ in der Ökumene?“. Die gewisse Verwirrung wird noch verstärkt beim Blick auf die Erläuterungen zum Einführungsvortrag von Geiko Müller-Fahrenholz morgen, denn dort taucht unter dem Leitthema der Klima-Ungerechtigkeit die Frage auf: „Gibt es transformative Spiritualität?“

Angesichts dieser etwas verwirrenden Vielstimmigkeit habe ich mich für meinen Vortrag zu einem Dreischritt entschlossen. Ich werde *zunächst* die Frage aufgreifen, ob und in welcher Weise der Klimawandel eine neue Sicht nicht nur auf die Einheit der Menschheit, sondern auf die Einheit alles Seins eröffnet. In einem *zweiten* Schritt werde ich auf das Projekt einer klimagerechten Lebensform eingehen, wie es im Klima-Memorandum des Plädoyers für eine ökumenische Zukunft vorgestellt und begründet wird. Im abschließenden *dritten* Schritt wird es um die Rolle der Kirchen und eine transformative Spiritualität gehen.

I

Der Klimawandel und seine möglichen Auswirkungen nicht nur für die Lebensbedingungen der Menschheit sondern für das innere Gleichgewicht der natürlichen Kreisläufe ist bereits seit Jahrzehnten ein Thema kontroverser Diskussionen unter Fachleuten und Gegenstand politischer Verhandlungen auf internationaler Ebene. Sie werden die Berichte über die Zukunft des so genannten Kyoto-Protokolls zur Umsetzung der 1992 in Rio de Janeiro verabschiedeten Rahmenkonvention über den Klimawandel verfolgt haben. Inzwischen gibt es keine ernst zu nehmende Zweifel mehr, dass ein unumkehrbarer Prozess der Erwärmung der Erdatmosphäre stattfindet und dass er die Folge der industriellen Lebensform ist, die sich seit nunmehr bald 200 Jahren weltweit durchgesetzt hat. Hauptursache für den Klimawandel ist der Ausstoß von klimaschädlichen Gasen in die Erdatmosphäre, vor allem von CO², das bei der Verbrennung von fossilen Energieträgern freigesetzt wird.

Wissenschaftliche Berechnungen, vor allem durch den IPCC, geben das inzwischen auch politisch weitgehend konsensfähige Ziel vor, den Anstieg der durchschnittlichen Temperatur auf 2° zu begrenzen, um den völligen Kollaps des Weltklimas zu verhindern. Das bedeutet, dass bis zur Mitte des Jahrhunderts der Ausstieg aus der Nutzung fossiler Energieträger geleistet werden muss. Es gibt freilich begründete Zweifel, ob dieses Ziel überhaupt noch

erreichbar ist, und zwar nicht nur wegen des bisherigen Scheiterns der entsprechenden politischen Verhandlungen über ein neues Klimaabkommen, sondern wegen der schwer berechenbaren Folgen so genannter „feedback-Mechanismen“, wie z.B. der Freisetzung von Methan aus dem Meeresgrund oder aus auftauenden Permafrost-Regionen. Auch die langfristigen Auswirkungen der bereits eingetretenen Erwärmung sind nur schwer einzuschätzen. Ich werde im zweiten Schritt unter dem Stichwort „Klimagerechtigkeit“ auf die Frage zurückkommen, ob und wie die konkreten Auswirkungen des Klimawandels in verantwortbaren Grenzen gehalten werden können, trotz der Hindernisse auf der globalen politischen Ebene.

Zunächst jedoch geht es mir um den Klimawandel als Ausdruck einer fundamentalen Infragestellung unseres Weltbildes und unseres Verständnisses vom Ort der Menschheit im Ganzen der Erde, nicht nur als menschliches Habitat, sondern als das über Jahrmillionen entstandene „Haus des Lebens“. Der menschengemachte Klimawandel ist der konkret und global erfahrbare Ausdruck der fortschreitenden Zerstörung der natürlichen Zusammenhänge, welche die Prozesse von Leben auf der Erde tragen und erhalten. Der Klimawandel ist dabei Folge und Ursache zugleich. Die bekannten Krisenphänomene der Wasserknappheit, der raschen Abnahme der Artenvielfalt und der Gefahren, die von unkontrollierter Landnutzung ausgehen, werden durch den Klimawandel verstärkt. Sie sind jedoch noch weitgehend regional begrenzt, während die Klimakrise globale Auswirkungen für die ganze Menschheit und für alle Prozesse des Lebens hat. Sie bringt die über Jahrhunderte angesammelten Folgen des gewaltsamen und zerstörerischen Umgangs der Menschen mit ihrer natürlichen Umwelt zum Bewusstsein.

Immer lauter werden die Stimmen, die warnen, dass die Menschheit möglicherweise schon die Schwelle zu einer unumkehrbaren Zerstörung von entscheidenden Lebensgrundlagen überschritten haben könnte. Damit drohe in absehbarer Zeit der Zusammenbruch des bisherigen Modells der menschlichen Zivilisation. So wichtig also die Konzentration auf den Übergang zu einer post-fossilen Zivilisation ist, so deutlich ist zugleich, dass die durch den Klimawandel ausgelöste Krise tiefer reicht. Für die hinter der Klimakrise verborgene Erdkrise gibt es keine Präzedenzfälle, an denen menschliches Denken und Handeln sich orientieren könnte. Die kanadische Theologin Heather Eaton, die intensiv über die ökologische Krise auf dem Hintergrund der Geschichte der Natur und der Evolution gearbeitet hat, kommt am Ende eines Aufsatzes über die „Revolution der Evolution“ zu dem Schluss: „Wir sind auf dem Weg in eine Ära der ökologischen Krise, die alles übersteigt, was wir bewältigen oder auch nur verstehen können. Wir haben Handlungsmöglichkeiten, aber keine Kontrolle. Wir stehen an der Schwelle zum Bereich des Unbekannten.“¹

Damit kommen wir zurück zu der eingangs, aus den thematischen Erläuterungen zitierten Frage: „Kann der Klimawandel die Einheit allen Seins bewirken?“ Die Frage ist wohl noch geprägt von der, mit positiven Erwartungen verbundenen Hoffnung auf die Einheit der Menschheit als Ziel der Geschichte. Die Erfahrung der Globalisierung und ihrer Auswirkungen hat den unterschwelligen Herrschaftsanspruch aufgedeckt, der mit dem Ziel der Einheit der Menschheit verbunden war. Der Klimawandel nun bringt auf eine unerwartete Weise die Einheit allen Seins zum Bewusstsein, und zwar als eine, durch menschliches Handeln aufs Äußerte bedrohte Einheit. Im biblischen Bekenntnis zur Welt als Schöpfung Gottes kommt diese Einheit alles Seins zum Ausdruck im Gegenüber zur transzendenten Wirklichkeit Gottes als dem Ursprung alles Lebens. Diese Einheit ist keine in sich abgeschlossene Wirklichkeit, die sich selbst stabilisiert. Sie hat Bestand nur in der

¹ Heather Eaton, The Revolution of Evolution, in: ECOTHEE. Ecological Theology and Environmental Ethics, hg. Von Lucas Adrianos u.a.. Orthodox Academy of Crete Publications, Chania 2009, 423

unendlichen Vielzahl von dynamischen und komplexen Beziehungen zwischen kleinen und kleinsten Einheiten und ist gerade deshalb in ihrer Bestandsfähigkeit immer verwundbar und gefährdet. Der Klimawandel kann diese Einheit nicht „bewirken“, aber er bringt ihre Verwundbarkeit und die Gefährdung ihres inneren Zusammenhalts zum Bewusstsein.

Die von Heather Eaton in die Diskussion eingebrachte Perspektive der Geschichte der Evolution unterstreicht die Einsicht, dass der menschengemachte Klimawandel den inneren Zusammenhang des Prozesses der Evolution zwar auf unvorhersehbare Weise belastet und zerreißt; aber der Blick auf frühere, tiefe Einbrüche im Prozess der Evolution weist drauf hin, dass die der geschaffenen Welt eingestiftete Energie immer wieder auf neue Gleichgewichte in unvorhersehbar veränderten Beziehungsformen hinstrebt. Die Geschichte der Menschheit ist nur ein winziger Ausschnitt aus der Geschichte der Natur. Die Überlebensfähigkeit der Menschheit und menschlicher Zivilisation ist eingebettet und abhängig von den natürlichen Kreisläufen. In der menschlichen Kultur ist zwar die Geschichte der Natur im Evolutionsprozess zum Bewusstsein ihrer selbst gekommen. Aber der Klimawandel als extreme Auswirkung menschlicher Lebensformen auf die natürlichen Kreisläufe führt zu der Einsicht, dass die Menschheit zwar in die Prozesse der Evolution und damit in die Geschichte der Natur eingreifen und sie verändern kann, bis hin zur Gefährdung der Grundlagen menschlicher Zivilisation. Aber die fragile und zugleich dynamische „Einheit allen Seins“ liegt außerhalb menschlicher Kontrolle.

Zum besseren Verständnis der durch den Klimawandel verursachten Krise ist immer wieder auf die grundlegenden Veränderungen der menschlichen Lebensformen im Zuge der so genannten neolithischen Revolution verwiesen worden, d.h. dem Prozess, der vor ca. 11000 Jahren begann und durch den im Verlauf von mehreren Jahrtausenden die ursprünglichen Jäger- und Sammlerkulturen abgelöst wurden durch sesshafte Stammesgesellschaften auf der Basis von Ackerbau und Viehzucht. Die Menschen begannen, sich aus der früheren Einbindung in die Natur zu lösen und diese zu bearbeiten. Die neolithische Revolution, die gleichzeitig in Mesopotamien, China und Mittelamerika ihre Ursprünge hat, führte zusammen mit der Ausbildung von „primitiven“ gesellschaftlichen Strukturen auch zu den ersten Formen organisierter Religion.

In dem Maß, als sich die Kleingesellschaften auflösten und erste Staats- oder Reichsbildungen entstanden, musste eine neue Weltbewltigung geleistet werden, die sich in der Ausbildung von rationalen Religionssystemen mit dem Anspruch auf Universalität niederschlug. Die Entwicklung der Schrift vor ca. 5000 Jahren war hierfür eine entscheidende Voraussetzung. Die Veränderungen im Weltverständnis, die dazu führten, dass sich die Ordnung der menschlichen Welt endgültig absetzte von der Natur, kamen voll zum Durchbruch in der so genannten „Achsenzeit“. d.h. der Periode von 800 bis 200 v.Chr., in der sich gleichzeitig in Indien, China, Persien, im alten Israel und in Griechenland die philosophischen und religiösen Grundlagen der heutigen menschlichen Zivilisation herausbildeten.

Dieser kurze Rückblick auf die neolithische Revolution und ihre langfristigen Folgen sollte verdeutlichen, dass die Herauslösung der menschlichen Welt aus dem Zusammenhang der Natur ihre Entsprechung hat in der Ausbildung religiöser Symbolsysteme, welche der ganzen natürlichen Welt die transzendente göttliche Wirklichkeit entgegensetzen. Die Erinnerung an die vorangegangenen mehreren 10000 Jahre der Menschheitsgeschichte, d.h. an eine Lebensform in der Natur und mit der Natur, hat in den heiligen Schriften, den religiösen Überlieferungen, Denkweisen und Verhaltensweisen, die unsere späteren Zivilisationen geprägt haben, kaum Spuren hinterlassen. Dies wird deutlich im Vergleich zur Kultur und den Ritualen indigener Völker.

Wir stehen heute am Ende des Weges, der mit der neolithischen Revolution begann, und beginnen zu begreifen, dass die durch die Auswirkungen des Klimawandels ausgelöste Krise die tiefsten religiösen und spirituellen Dimensionen unseres Weltverhältnisses berührt. Wir müssen uns neu bewusst machen, dass die Geschichte der Menschheit eingebettet ist in die Geschichte der Natur, und gleichzeitig erkennen, dass manche der religiösen und spirituellen Traditionen dazu beigetragen haben, die menschliche, gewalttätige Herrschaft über die Natur zu legitimieren.

Der amerikanische Theologe und Sozialethiker Larry Rasmussen, der entscheidende Beiträge zur ökumenischen Diskussion über die Klima- und Erdkrise beigesteuert hat, kommt in seinem Aufsatz „Friede mit der Erde - Das große neue Werk“ zu dem Ergebnis. „Die grundlegende Frage ist demnach, *wie wir leben, für welche Zwecke, und wie wir das systematisch organisieren*. Es ist dieser entscheidende Schnittpunkt, an welchem moralische und religiöse Überzeugungen für eine erfolgreiche Transformation von vitalem Gewicht sind. Gefragt sind eine Spiritualität und eine Ethik des langen Atems, die das Leben als ein Geschenk versteht, die um die „Erdlingschaft“ der Menschen in der Schöpfung weiß, aber auch um die Bedeutung unserer Sehnsucht und unseres Strebens, selbst angesichts unvermeidlicher Verdorbenheiten, Verluste und Niederlagen... Wir stehen an einer Zeitschwelle, wie sie nur dann und wann auftritt. Es ist eine Zeitschwelle, in der ein Zeitalter den Weg für das nächste frei macht, was immer mit der Schönheit und dem Schrecken von Tod und Chance einhergeht. Es ist eine Zeit, wo der Glaube Wege gehen muss, die er vielleicht bisher noch nie besritten hat... Es geht um [den Eintritt] in die ökologische Phase des Christentums.“²

II

Der Klimawandel ist ein globales Problem und die Rahmenkonvention zum Klimawandel ist ein erster Ansatz zu einer globalen Antwort. Jedenfalls schlägt sich darin die Einsicht nieder, dass die Auswirkungen des Klimawandels die Handlungsmöglichkeiten einzelner Gesellschaften und Staaten übersteigen. In Reaktion auf den Klimawandel und seine vorhersehbaren Auswirkungen müssen neue Formen von „global governance“ entwickelt werden. Die menschlichen Gesellschaften sind genötigt, Formen und Strukturen einheitlichen und gemeinsamen, wenn auch differenzierten Handelns zur Steuerung der Prozesse zu entwickeln, welche die Entwicklung des Klimas beeinflussen.

Die Suche nach einer der globalen Bedrohung entsprechenden Antwort stößt freilich auf erhebliche Schwierigkeiten. Zunächst muss beachtet werden, dass der globale Klimawandel sich in den verschiedenen Weltregionen unterschiedlich auswirkt und dass daher manche Gesellschaften und Staaten sehr viel stärker betroffen sind als andere. Das als Folge der Erwärmung der Erdatmosphäre zu erwartende Ansteigen des Meeresspiegels betrifft z.B. vor allem die Inselstaaten im Südpazifik sowie die stark besiedelten Küstenregionen in Asien. Die erwartete Verschiebung der Regengebiete und der Regenzeiten wird die Bewohnbarkeit von bestimmten Regionen in Afrika, im Mittleren Osten und in Asien gefährden, während europäische Länder möglicherweise sogar begünstigt werden könnten. Kosten und Nutzen wären daher sehr ungleich verteilt.

Der wichtigste Ansatz zur Begrenzung der Auswirkungen des Klimawandels ist die Rückführung der Emissionen klimaschädlicher Gase, besonders von CO², durch die progressive Abkehr von der Verbrennung fossiler Energieträger, d.h. vor allem Kohle, Erdöl und Erdgas. Die extensive Nutzung dieser Energieträger hat in den letzten beiden

² Larry Rasmussen, Friede mit der Erde - Das große neue Werk, in: Geiko Müller-Fahrenholz (Hrg), Friede mit der Erde, Frankfurt/M 2010, 63f

Jahrhunderten die rasante technisch-industrielle Entwicklung der Länder vor allem in Europa und Nordamerika vorangetrieben. Sie waren daher mit ihrer Lebensform die Hauptverursacher des eingetretenen Klimawandels. Inzwischen freilich trägt die industrielle Entwicklung der aufstrebenden Staaten im globalen Süden ebenso zu den CO² Emissionen bei. Das in den Verhandlungen über die Fortführung des Kyoto-Protokolls grundsätzlich akzeptierte Ziel, die Erwärmung der Atmosphäre auf 2° C zu begrenzen, müsste den völligen Ausstieg aus der Verbrennung von fossilen Energieträgern zur Folge haben. Eine entsprechende Umstellung von Lebens- und Wirtschaftsformen stellt wiederum die Gesellschaften und Staaten in den verschiedenen Regionen vor radikal unterschiedliche Herausforderungen.

Das alles hat Konsequenzen für die Verteilung der Kosten einer globalen Antwort auf den Klimawandel. Nicht nur aus der Perspektive der Länder, die vom Klimawandel am stärksten betroffen sind und nur geringe Möglichkeiten haben, sich dagegen zu schützen, liegt es nahe zu fordern, dass die Hauptverursacher des Klimawandels auch die Hauptlast der Kosten für Schutzmaßnahmen und für die notwendige Transformation von Wirtschafts- und Lebensformen tragen sollten. Die Kosten sind inzwischen berechnet worden und der WBGU kommt in seinem Gutachten von 2011 zu dem Ergebnis, dass die notwendige Transformation zu einer post-fossilen Welt technisch-wissenschaftlich machbar ist, dass die finanziellen Belastungen tragbar sind und dass wir über die dafür erforderlichen politischen Steuerungsinstrumente im Prinzip bereits verfügen. Freilich, die bisher entwickelten Instrumente wie Klimafonds auf nationaler und internationaler Ebene in Verbindung mit dem Emissionsrechtehandel erweisen sich als wenig wirksam und werden blockiert durch politische Interessengegensätze.

Das Klimamemorandum des Plädoyers für eine ökumenische Zukunft setzt sich, zusammen mit vielen zivilgesellschaftlichen und wissenschaftlichen Organisationen, für den Ansatz ein, allen Menschen auf der Erde die gleichen Emissionsrechte zuzuteilen. Das Memorandum sagt dazu: „Länder und Volkswirtschaften, die die an ihrer Bevölkerungszahl gemessenen Emissionsgrenzen überschreiten, wären gezwungen, sich Emissionsrechte dort einzukaufen, wo diese Grenzen nicht erreicht werden. Damit würde nicht nur ein Kapitalfluss im Sinne des Lastenausgleichs ausgelöst, der Schadensregulierungen ermöglichte. Auch Investitionen in klimafreundliche Technologien erhielten schon aus Kostengründen Vorrang vor klimaschädigenden.“³ Das Memorandum sieht in diesem Ansatz, der „den ausgleichenden Umgang mit dem Klimawandel und seinen Folgen ernst nimmt und die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen für alle zur Priorität macht“, die beste Grundlage für das Projekt einer globalen zukunftsfähigen Entwicklung. Es fügt freilich hinzu: „Die Etablierung dieses Systems wirft viele Fragen auf. Sie darf auch keinesfalls als Patentlösung für alle Probleme in den internationalen Beziehungen angesehen werden. Aber der Trend zur Selbstzerstörung wäre gebrochen. Die Tür im wichtigsten Feld globalen politischen Handelns für eine gerechte und friedliche ökologisch-soziale Gestaltung der Zukunft stünde offen.“⁴

Dieser Ansatz besticht zunächst dadurch, dass er auf die globale Herausforderung des Klimawandels eine globale Antwort gibt, die wenigstens formal der Forderung der Gerechtigkeit entspricht, da allen Menschen die gleichen Emissionsrechte zugeteilt werden. Die notwendige Umsteuerung zu alternativen Energiesystemen wird freilich bislang durch politische Interessenkoalitionen verhindert, obwohl realistische Pläne und die erforderlichen Technologien für Umstellung auf regenerative Energieformen existieren. Aber selbst wenn

³ Klimamemorandum April 2011, 13

⁴ Ebd. 14

die Prozesse der Umsteuerung im Sinne dieses Ansatzes in Gang kämen, könnte sich das Gerechtigkeitsproblem noch einmal neu stellen.

Das Memorandum versteht unter ‚Klimagerechtigkeit‘ „die verantwortliche Gestaltung lokaler bis globaler Prozesse der politischen und sozialen Regulierung und Abwendung der Bedrohungen, mit denen Gottes Geschöpfe und Schöpfung im fortschreitenden Klimawandel auf historisch einmalige Weise konfrontiert sind. Klimagerechtigkeit verlangt den Lastenausgleich, in dem alles zu dem „Seinen“ kommt, und ein auf Verständigung gerichtetes und friedliches Austragen der in diesen Prozessen angelegten Konflikte.“⁵ Das Konzept der Klimagerechtigkeit ist geleitet vom biblischen Verständnis von Gerechtigkeit, das über den gerechten Ausgleich der sozialen und politischen Lasten und Verantwortlichkeiten hinausgeht. „Biblische Gerechtigkeit steht für ‚geheilte‘ und damit auch ‚geheiligte‘ Beziehungen zwischen Gott und seinen Geschöpfen, der Menschen untereinander und in ihrem Verhältnis zur gesamten Schöpfung“.⁶ Klimagerechtigkeit ist also nicht allein eine Frage der Verteilung der Lasten, sondern zielt auf eine Neuordnung der Beziehungen, nicht zuletzt der Beziehungen zwischen den Menschen und der übrigen Schöpfung, in die sie eingebettet sind und von deren Lebensfähigkeit ihre Zukunft abhängt. Die notwendige Transformation fordert daher mehr als lokale und globale Maßnahmen der politischen Steuerung und der Neuorientierung im technologisch-wirtschaftlichen und finanziellen Bereich. In ihren Tiefenschichten stellt sie eine spirituelle und moralische Herausforderung dar und fordert einen grundlegenden Bewusstseinswandel. Darauf werde ich im dritten Schritt unter dem Stichwort „transformative Spiritualität“ zurückkommen.

Die bislang vorgelegten Vorschläge und Pläne für die ‚große Transformation‘ zielen natürlich auf die konkreten Schritte, die zu mehr Klimagerechtigkeit führen könnten. Und hier zeigt sich, dass die meisten globalen Ansätze geeignet sind, das Gerechtigkeitsproblem eher zu verschärfen. Sie setzen auf die groß-industriellen, transnationalen Möglichkeiten der Entwicklung und des Einsatzes von emissionsarmen und klimafreundlichen Technologien, von denen sie einen neuen wirtschaftlichen Wachstumsschub erwarten. Die dafür notwendigen Investitionen werden freilich nur geleistet werden, wenn sie mit entsprechenden Renditeerwartungen verbunden sind. Die Aspekte des sozialen Lastenausgleichs zwischen reicheren und ärmeren Ländern sowie des schonenden Umgangs mit den natürlichen Ressourcen spielen gegenüber dem Ziel des effektiven, globalen Klimaschutzes eine untergeordnete Rolle.

Das Klimamemorandum schlägt daher eine alternative Option vor, die ausgeht von realistisch erreichbaren Einsparpotentialen beim gegenwärtigen Energieverbrauch in Verbindung mit der Dezentralisierung der Energieproduktion durch lokale Träger. Sie setzt auf die Nutzung regenerativer Energien und versucht, „dominante zentralistische Verteilungs-, Wirtschafts- und Finanzierungsstrukturen zu unterlaufen. Mit dieser Option verbindet sich eine grundsätzliche Kritik quantitativen Wachstums und seiner Verteilungsmechanismen wie auch der gängigen Konsumgewohnheiten. Sie setzt auf die Veränderung von eingeschliffenen Lebensstilen durch Einsicht, Überzeugung und Bildung. Trotz ihres lokalen und regionalen Handlungsfeldes formuliert diese Option ein globales Konzept, das die technologischen Umstellungen mit gerechten sozialen Beziehungen verbindet. Mit dem Herstellen des Zusammenhangs von ökologischer Rücksichtnahme und sozialem Ausgleich durch Partizipation kommt dieser Ansatz dem biblischen Gerechtigkeitsbegriff am ehesten nahe.“⁷ Das Memorandum erläutert dann diese Option detailliert im Sinne des Konzepts der ‚2000 Watt Gesellschaft‘, d.h. einer globalen gesellschaftlichen Ordnung, in der alle Menschen den

⁵ Ebd. 11

⁶ Ebd. 10

⁷ Ebd. 16f

gleichen Anspruch auf den Verbrauch von Energie im Wert von 2000 Watt pro Person und Stunde haben.

III

Nach diesen unvermeidlich sehr gedrängten Hinweisen auf Wege zu klimagerechtem Leben weltweit und vor Ort soll es nun im dritten Schritt unter dem Stichwort der „transformativen Spiritualität“ um Anstöße aus der ökumenischen Gemeinschaft gehen. Gefragt wird nach der Rolle der Kirchen bei der Gestaltung einer transformativen Spiritualität und nach den Möglichkeiten von wechselseitigen Lernprozessen in der Ökumene.

Das Konzept der „transformativen Spiritualität“ ist noch relativ neu. Es ist geprägt worden im Zuge der Erarbeitung einer neuen Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen zu Mission und Evangelisation.⁸ Diese Erklärung unter dem Titel „Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten“ wurde vom Zentralausschuss des ÖRK im August des letzten Jahres angenommen und wird nun der Vollversammlung in Busan vorgelegt werden. Das Konzept einer „transformativen“ Spiritualität ist in unserem Zusammenhang von Interesse, weil es darauf hinweist, dass die in Antwort auf den Klimawandel notwendige wissenschaftlich-technische und politische Umsteuerung nur gelingen kann, wenn sie getragen wird von einem grundlegenden Bewusstseinswandel im Blick auf das Verhältnis der Menschen zur natürlichen Welt als Schöpfung Gottes.

Diese moralisch-spirituelle Herausforderung unserer Lebensform und unseres Weltverständnisses, die mit dem Klimawandel verbunden ist, hat die ökumenische Diskussion seit längerer Zeit beschäftigt. Ich erinnere z.B. an das 1993 veröffentlichte Studiendokument des ÖRK unter dem Titel „Accelerated Climate Change: Sign of Peril, Test of Faith“⁹. Es diente als Grundlage für eine Erklärung des Zentralausschusses der ÖRK schon im Januar 1994 und war der Motivationsrahmen für die intensive kritische Begleitung der internationalen Diskussions- und Verhandlungsprozesse zur Umsetzung der Rahmenkonvention zum Klimawandel.

Ich erinnere auch an die nach wie vor aktuelle Thematik der ÖRK Vollversammlung in Canberra 1991 „Komm Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung“. Vor allem die 1. Sektion der Vollversammlung unter dem Thema: „Spender des Lebens – erhalte deine Schöpfung“ ging auf schwerwiegende theologische Fehler der Vergangenheit ein. Dort heißt es: „Viele traditionelle Strömungen haben den Begriff des Herrschens (Gen.1,28) als Ausbeutung missverstanden, und Gottes Transzendenz als Abwesenheit. Je mehr die Theologie nur Gottes absolute Transzendenz und Distanz von der materiellen Sphäre hervorgehoben hat, desto mehr wurde die Erde gesehen als bloßes Objekt der Ausbeutung durch den Menschen und als „nichtspirituelle“ Realität. Die Natur ist vom Menschen in Besitz genommen und rücksichtslos manipuliert worden. Das Bild Gottes ist pervertiert worden zu arroganter, skrupelloser Herrschaft, die die Erde und die Mitmenschen kaum berücksichtigt. Eine dualistische Auffassung von Geist und Materie, Mann und Frau und der Beziehungen zwischen den Rassen hat Strukturen und Muster der Herrschaft und Ausbeutung hervorgebracht, die ihr Gegenstück in der Beherrschung der Natur haben. Zwar lehnen wir diese Folgen ab, müssen aber bekennen, dass sie Teil des Lebensstils und der Machtstrukturen sind, die theologisch unterstützt und sanktioniert wurden.“¹⁰

⁸ http://www.oikoumene.org/fileadmin/files/wcc-main/2012pdfs/TogetherTowardsLifeGEN07de_revised4-10-2012.pdf

⁹ Accelerated Climate Change. A Study Paper from the WCC. Geneva 1993

¹⁰ Bericht aus Canberra 61f

Vor allem der unsere christliche Denktradition prägende Anthropozentrismus ist, in Verbindung mit dem von Allmacht und Herrschaft bestimmten Bild Gottes, eine der spirituellen Quellen der Dynamik hinter der gefährlichen gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung, die u.a. zur Klimakrise geführt hat. Die bereits zitierte kanadische Theologin Heather Eaton ist überzeugt davon, dass wir angesichts der Umweltkrise dringend „an der Neuinterpretation, der Wiedergewinnung und in einem gewissen Ausmaß auch an der Neuerfindung christlichen Lebens und Denkens“ arbeiten müssen.¹¹ Sie verweist auf eine Reihe von grundlegenden Orientierungen und Überzeugungen innerhalb der christlichen Tradition, die der Überprüfung unterzogen werden müssten. Dazu gehören z.B. die ausschließlich auf die Menschen bezogenen Vorstellungen von Erlösung und Heil im Sinne Rettung der Menschen aus der Welt. Damit wird die Trennung der Menschen von den Prozessen der natürlichen Welt festgeschrieben und der natürlichen Welt, der Schöpfung, jede spirituelle Qualität abgesprochen.

Die anthropozentrische Grundorientierung hat auch dazu geführt, die Geschichte als privilegierten Raum der menschlichen Entwicklung zu verstehen und von der Natur zu trennen. Damit wird Gottes Handeln in und mit der Natur als Schöpfung ausgeblendet und es gerät aus dem Blick, dass die menschliche Geschichte selbst nur ein kleiner Teil der Geschichte der Natur ist. Gottes Handeln zielt nicht nur auf das Heil der Menschen, sondern auf die Wiederherstellung der Ganzheit der Schöpfung. Heather Eaton schreibt: „Die übermäßige Sorge um den Erlösungsprozess hat die Erkenntnis verdunkelt, dass die Zerstörung der natürlichen Welt gleichzeitig auch die ursprünglichen Erscheinungsformen des Göttlichen zerstört.“ Der Trennung des Menschen von der Natur entspricht die Vorstellung von der außerweltlichen, transzendenten Wirklichkeit Gottes. Zwar ist die Unterscheidung zwischen Gott, dem Schöpfer, und seiner Schöpfung grundlegend für die biblische Tradition. Aber zugleich bekennen wir, dass Gott hat die Schöpfung nicht sich selbst überlassen hat. Vielmehr ist Gott durch seinen lebenspendenden Geist in der Schöpfung präsent und führt sie zu ihrer Vollendung. Der Geist Gottes ist die Energie, die alles Lebendige belebt. Wir sind aufgerufen, das verwandelnde Wirken des Geistes Gottes in der Schöpfung und in der menschlichen Geschichte zu erkennen und uns so zu einer „transformativen“ Spiritualität befreien zu lassen

Die neue ökumenische Missionserklärung, die dieses Konzept geprägt hat, spricht von Spiritualität als einem Leben in der Kraft des Heiligen Geistes. „Diese Spiritualität verleiht unserem Leben eine tiefe Bedeutung und treibt uns zum Handeln an. Sie ist ... die Energie, die uns Kraft gibt, für das Leben einzutreten und es zu schützen. (Sie) hat eine dynamische Transformationskraft, die durch das geistliche Engagement von Menschen in der Lage ist, die Welt durch die Gnade Gottes zu verwandeln“¹² Sie kann diese Transformationskraft freilich nur gewinnen, wenn sie den traditionellen Anthropozentrismus und die Trennung des menschlichen Lebens von den Prozessen in der natürlichen Welt überwindet und der Schöpfung ihre spirituelle Qualität als von Gott geschaffene und erhaltene Ganzheit zurück gibt. In der Missionserklärung heißt es: „Die Menschheit kann nicht allein gerettet werden, während die übrige geschaffene Welt untergeht. Ökogerechtigkeit kann nicht von der Erlösung getrennt werden und Erlösung kann nicht ohne neue Demut kommen, die die Bedürfnisse allen Lebens auf der Erde respektiert.“¹³

Die Rolle der Kirchen für die Freisetzung dieser transformativen Spiritualität wird daher in erster Linie darin bestehen müssen, die in der eigenen Lehr- und Glaubensstradition

¹¹ Heather Eaton, Gewalt gegen die Erde - Theologische Aufgaben, in: Friede mit der Erde a.a.O. (s. Anm. 3), 135ff

¹² S. Anm. 8, Abs. 3

¹³ ebd. Abs..23

verborgenen spirituellen Hindernisse aus dem Weg zu räumen und eine selbstkritische Neubewertung ihres Verständnisses der Beziehung zwischen Gott, Menschheit und Erde vorzunehmen. Inzwischen hat ein Prozess des ökumenischen Lernens begonnen, durch den Kirchen im christlichen Westen die anders geprägten spirituellen Grundlagen Weltverhältnisses im östlichen Christentum neu entdecken. Zu solchen Lernprozessen kann auch die Begegnung mit der Spiritualität indigener Kulturen beitragen, die die Erde als „Mutter“ und als geheiligten Raum verstehen und eine entsprechende Praxis der Achtung, Ehrfurcht und Sorge für den natürlichen Lebensraum bewahrt haben. In der Begegnung und im Austausch mit den Traditionen anderer religiöser Gemeinschaften kann die christliche Tradition neu lernen, Gott als die Quelle der Macht zu verstehen, die das Gewebe des Lebens erhält und bewahrt, und sich einzuüben in der Spiritualität des Umgangs mit der Schöpfung.

Die transformative Spiritualität, die sich der Kraft des lebenspendenden Geistes Gottes anvertraut, ist nicht einfach der Ausweg aus der mit dem Klimawandel verbundenen spirituellen Krise. Die Krise als eine Zeit der Prüfung und der „Unterscheidung der Geister“ wird sich nicht von selbst auflösen, sondern sie wird sich möglicherweise verschärfen. Wenn es richtig ist, dass wir eingebunden sind in Veränderungen in der außermenschlichen Natur, die wir nicht vollständig verstehen und noch weniger kontrollieren können, dann wird uns in der Krise die Einsicht in unsere menschliche Begrenztheit und Endlichkeit abverlangt. Es hat in der Geschichte der Natur immer wieder Phasen gegeben, in denen große Populationen von Lebewesen ausgestorben sind. Sterben und Vergehen gehört ebenso zum Prozess des Lebens wie das Wachstum. Wir müssen jedenfalls darauf vorbereitet sein, dass dieser Grundrhythmus auch für die menschliche Zivilisation gilt, wie wir sie kennen. Der von uns geforderte Abschied von der anthropozentrischen Sicht der Welt wird die spirituelle Krise verschärfen und wird Widerstände und Gegenreaktionen auslösen, die versuchen, das alte Weltbild zu verteidigen und zu bewahren.

Die in der Krise geforderte Selbstprüfung ist ein Wagnis mit bislang ungewissem Ausgang. Da es um die Neuinterpretation und in gewisser Weise die „Neuerfindung“ von tief im kollektiven Bewusstsein verankerten religiösen Grundlagen und Orientierungen geht, reichen intellektuelle Analysen und neue Symbolbildungen nicht aus. Ein neues religiöses Bewusstsein bildet sich über einen Zeitraum von Generationen und in Verarbeitung von Erfahrungen auch des Scheiterns. Wir wissen nicht ob die menschlichen Religionen, unter Einschluss des Christentums in seiner gegenwärtigen Gestalt, die innere Kraft zur Transformation haben. Die transformative Spiritualität, die sich öffnet für die verwandelnde Kraft des Geistes Gottes, kann Christen und christlichen Gemeinden helfen, angstfrei der Krise Stand zu halten im Vertrauen auf die Treue Gottes zu seinen Verheißungen.

